

# Merkwürdigkeiten in unserer Heimat

Unsere Heimat ist ein Bauernland, von dem schon M. Vischer 1672 sagt, dass es viel Wein und Frucht hätte und deshalb von den Fremden gerne besucht wurde; es war immer ein rechtes Hamstererparadies in Krisenzeiten, sodass man die Bahnlinie Poysdorf - Dobermannsdorf – Hammersdorf mit Recht im ersten Weltkrieg die „Hamstererbahn“ nannte. An Naturschönheiten sind wir arm; schon Castelli meinte im Vormärz: „die Gegend von Wien bis Brünn ist wenig besser als gar keine Gegend, wenn es nicht der Luft wegen wäre, würde man es nicht bedauern, wenn der Postwagen keine Fenster hätte“. Trotzdem gibt es in unserem Gebiete Gemeinden und Täler, die ein kleines Paradies sind, aber zu wenig gewürdigt werden: Falkenstein, Michlstetten, Ernstbrunn, das Kreuttal, die Nexinger „Schweiz“ und der ausgedehnte Wald auf der „Hohenleiten“; die Bahnstrecke Schletz – Grafensulz – Niederleis bezeichnet der Lokalpatriotismus als den „Weinviertler Semmering“. Vor 150 Jahren bewunderte der Fremde, der zum ersten Male die Heimat durchwanderte, prächtige und sehenswerte Gartenanlagen des Adels: in Feldsberg und Fünfkirchen englische Parkanlagen, in Ernstbrunn „die hängenden Gärten der Semiramis“, in Eisgrub ein Glashaus mit ausländischen Pflanzen (1846) – es war aus Eisen und Glas gebaut und das erste auf dem Kontinent – und die „holländische Landschaft“ bei Feldsberg, Ernstbrunn und Poysbrunn (hier erst nach 1860). Maria Theresia verbrachte jeden Sommer im Dietrichsteinschen Schloss von Nikolsburg; nach diesem Park wurde der erste in Schönbrunn angelegt; Kaiser Josef, der sehr oft in Feldsberg zu Gaste war, nannte sich auf seinen Reisen immer „Graf von Falkenstein“.

An Getreide bauten unsere Ahnen nur Korn und Hafer, etwas Weizen und wenig Gerste an. Große Getreidemärkte hielten Lundenburg, Znaim und Mistelbach ab, das schon 1414 das beste Marktrecht am linken Donauufer besaß; damals kannte man kein einheitliches Maß; bei uns galt das Kruter-, das Laaer-, Staatzer- und Mistelbacher Maß. In Nieder Absdorf sah man 1414 einen Kornstein, an dem jeder seinen Metzen prüfen konnte = hämen, fachten, eichen. Dieser halbkugelförmige Stein, der genau einen Metzen = 75,4 l fasste, wies auf der Unterseite eine Öffnung auf, damit das Getreide nach der Überprüfung des Inhaltes in den Sack laufen konnte. Dieser Steinmetzen war genau so ein öffentliches Maß wie die Elle am Laaer Roland. In Poysbrunn, Ottenthal und Neudorf standen die „Pflanzsteign“ = kleine Felder für Versuchspflanzungen unter der Aufsicht der Gemeinde (1549); bei diesen galt noch das uralte Stehlrecht (jeder Nachbar konnte das Feld straffrei abräumen), wie wir es beim alten Hochzeitsessen wieder finden. Fachten ließen die Bauern ihren Dorfmetzen beim Banteiding oder in den größeren Gemeinden; nach Mistelbach gingen 1512 die Hörersdorfer, 1550 die Thomaßler und 1590 die von Bogenneusiedl, während sich die Wilhelmsdorfer nach Großkrut begaben (1512). In Patzmannsdorf konnte jeder Bauer seine Maße zu Michaeli hämen lassen, doch mussten zwei Zeugen anwesend sein. Das Hämen der Hohlmaße nannte man angießen und die Ratsherren, welche dieses Amt ausübten und in den Schänken nachschauten, waren die Angießer. Die Safranpreise von Mistelbach hatten für das ganze Land Geltung. Die Wachszieher und Lebzelter besuchten den großen Wachsmarkt am 25. Jänner in Stronsdorf. Die Tuchmacher deckten ihren Bedarf an Schafwolle in Lundenburg und Auspitz. Der Plan des Fürsten Gundacker von Liechtenstein, in Laa einen Wollmarkt abzuhalten, scheiterte, weil die Bewohner keinen Unternehmungsgeist hatten. Große Garnmärkte für die Weber gab es in Znaim; sehenswert waren die Viehmärkte in Pohrlitz, die unsere Fleischhauer noch bis 1880 besuchten. Wer Holz und Weinstecken brauchte, kaufte dies alles am Zistersdorfer Holzmarkt ein.

Im Weinbau besaß Falkenstein eine überragende Stellung, weil es in weinbaurechtlichen Fragen der Oberhof war, wo sich die Weinorte die Rechtsbelehrung holten; Bergteidinge gab es in Erdberg, Falkenstein, Ehrnsdorf, Gaubitsch, Gnadendorf, Grafensulz, Paasdorf, Schoderlee, Herzogbirbaum und Röhrabrunn; diese Gemeinde begab sich wegen Rechtsbelehrung nach Schoderlee und, wenn sie ...

es fehlt Seite 4

... Anerkennung.

Im Obstbau zeichneten sich Walterskirchen, Niederleis, Frättingsdorf (bestes Obst und viel Safranbau schon 1414), Falkenstein mit seiner Krimlingsorte sowie Hausbrunn und Zlabern mit den Pflaumen aus; Baumschulen gab es 1830 in Feldsberg, Nexing und Staatz. In der Laaer Ebene wohnten die stolzen Knofelbauern, um Falkenstein die selbstbewussten Weinbauern und in der Marche Ebene die Heu- und Strohbauern, die einen starken slawischen Einschlag hatten. Die Knofelbauern lieferten ihre Erzeugnisse nach Böhmen und Mähren. In Schleinbach und Bockfließ wuchs ein guter Spargel, in Groß Harras ein vorzüglicher Kren für den Wiener Markt, in Hagendorf Möhren (für Nikolsburg), in der Marche Ebene sah man große Scharen von Enten und Gänsen, welche die Nikolsburger Juden kauften. Gesucht waren die Erbsen von Ernstbrunn, Oberleis, Asparn und besonders von Poysbrunn, die mit den Znaimern unter dem Namen Stockerauer Erbsen nach Ungarn verkauft wurden. 1819 versuchte die Herrschaft Joslowitz den Reisanbau in dem feuchten Thayagebiet. Die Weber holten mit Vorliebe den Hanf von Ringelsdorf. In dem Sumpfgebiet von Zwingendorf gedieh ein gutes Schilfrohr, das in Michelstetten zu Decken verarbeitet wurde. Die schönsten Pferde sah man um Hohenau in den Marchgemeinden und um Altenmarkt in der Laaer Ebene.

Als Musterwirtschaften galten Feldsberg (Obst-, Weinbau und Schafzucht), Rabensburg (Pferdezucht und Waldwirtschaft), Wilfersdorf (Getreidebau und Viehzucht), Ebendorf, Staatz und Loosdorf. In Feldsberg wurden schon um 1730 die ersten Kartoffeln angebaut. In Feldsberg, Wilfersdorf und Rabensburg richtete der Fürst Liechtenstein Florian am 13. Jänner 1713 den Körneraufgabs–Achtelfond, das älteste Kreditinstitut bei uns, für die Bauern ein; 1919 vernichtete die Inflation diesen Fond. Die Falkensteiner „Bruderlade“ ist die älteste Sparkasse in unserer Heimat.

Freie Orte, in denen sich kein Adeliger und kein Geistlicher ansiedeln durfte, waren Gaweinstal und Hohenrappersdorf. Herrbaumgarten löste sich schon vor 1848 aus dem Feldsberger Herrschaftsverbande und hatte einen eigenen Magistrat mit einem Syndikus. In Schrattenberg und Ringelsdorf wohnten Familien noch bis 1921 in Erdwohnungen wie die Troglodyten; sie waren in einem Hohlweg und in einem aufgelassenen Ziegelofen gemacht und zeigen ein geringes soziales Denken in den Gemeinden sowie eine große Rückständigkeit, die letzte Scheune aus Rutenwänden, die innen und außen mit Lehm bestrichen wurden, konnte man in Wetzelsdorf noch bis 1930 sehen – also ein Stück Urzeit im 20. Jahrhunderte.

In unserer Heimat konnte sich keine Industrie entwickeln, weil die Bauern solche Unternehmungen ablehnten, die ihnen die Arbeitskräfte wegnahm. Die Landflucht war hier schon vor 200 Jahren zu spüren; der Zustrom aus den Sudetenländern und der Slowaken füllte die Lücken und bewirkte eine Blutauffrischung in den Dörfern, die durch Inzucht und Alkoholgenuss stark geschwächt waren. Der strenge konservative Geist verhinderte jeden Aufstieg und jeden Fortschritt, weil die Ahnen den gesunden Geist der Neuzeit nicht verstanden; dies sah man beim Bau der Eisenbahnen in Zistersdorf und Poysdorf, wo die

Leute sich ganz energisch gegen einen solchen „Teufelsspek“ wehrten, der nur den Gemeinden schade und ihr Einkommen schmälere. Der Ausdruck „Mistelbacher“ erinnert noch an die engstirnige Vorstellungswelt unserer Vorfahren, die über eine Hausindustrie nicht hinauskamen. In Asparn a. d. Z. gab es Tuchmacher, Salitereien in Drösing, Poysdorf und Steinebrunn, Lederer, Färber und Gerber in Mistelbach und Poysdorf, Ziegelöfen, die einen besonderen Ruf besaßen, in Laa und Themenau, eine Rübenzuckerfabrik in Staatz – Kautendorf, (in Eisgrub eine Ahornzuckersiederei), Weichselkulturen in und um Ernstbrunn für Gehstöcke und Pfeifenröhren; Putzmühlen und Rübenschneidmaschinen für die Bauern erzeugte man in Eibesthal, wo auch gute Schauspieler das religiöse Passionsspiel pflegten – „das Weinviertler Ober-Ammergau“ nannte man die Gemeinde. In Schrattenberg wohnten noch um 1890 dreihundert Arbeiter, die Handschuhe herstellten. Diese Betriebe konnten aber mit der Großindustrie nicht in den Wettbewerb treten und waren deshalb dem Untergang geweiht.

Die ersten landwirtschaftlichen Maschinen kamen aus Dürnholz, Proßnitz und Friedland in Mähren. Unbekannt dürfte der erste Blitzableiter des Pfarrers Diwisch in Brenditz bei Znaim sein (1754), den die Bauern als Hexenwerk zerstörten, weil ein Hagelwetter die Ernte vernichtete. In Pyhra nahmen sich die Bewohner gerne Findelkinder aus Wien, hier konnte man die besten Rutenbesen kaufen. In Pottenhofen und Gutenbrunn verfertigten die Männer im Winter hölzerne Küchengeräte (Koch-, Esslöffel, Quirl u. dgl.). Die Katzelsdorfer fanden im Eierhandel einen lohnenden Nebenerwerb und hießen deshalb „Gelbfüßler“, weil ein Händler die Eier in der Butte eintrat, um eine größere Menge unterzubringen. Die Ottenthaler und Stützenhofner galten immer als die besten Maurer. Die Poysdorfer brachten auf die Nikolsburger Märkte viel Kienholz zum Unterzünden in den eisernen Öfen.

In unserem Gebiete bemerkte der Wanderer früher mehrere Windmühlen: in Nikolsburg 1577, in Gaubitsch, Mistelbach und Feldsberg um 1770, in A. Ruppersdorf und Kl. Schweinbarth noch um 1890 und der Riedname „Mühlberg“ bei Katzelsdorf weist sicher auf eine Windmühle hin; daneben bestanden an den fließenden Gewässern zahlreiche Wassermühlen (an der Zaya und am Poybach), die heute teilweise ihren Betrieb eingestellt haben.

Das erste Krankenhaus erbauten die Liechtenstein 1606 in Feldsberg. Traurig schauten die Schulverhältnisse aus, weil man der Kindererziehung gar keine Aufmerksamkeit schenkte; denn für eine Rossschwemme oder Viehtränke scheuten die Gemeinden keine Ausgaben, wohl aber für eine Schule. Der Brief des Pfarrers Pörsius aus der Zeit um 1632 charakterisiert die Mistelbacher als schulfeindliche Bewohner. Wo es eine Schule gab, musste der Lehrer die Orgel gut schlagen können, das andere war Nebensache. Obwohl seit Maria Theresia der Schulzwang bestand, schickten die Leute ihre Kinder in keine Schule. Immer wieder tadelten die Behörden die Schlamperei in den Gemeinden und dass der Bauer kein Gesetz und keine Bestimmung achtete und befolgte. Um 1830 besuchten im Weinviertel nur 36 % der Kinder eine Schule, im Znaimer Kreis jenseits der Thaya aber 90 % und im Brünner Kreis 93 %. Unser Viertel war das einzige im Land, das keine Mittelschule besaß. Die paar Studenten besuchten das Gymnasium in Nikolsburg oder Kremsier.

Von den vielen Karnern ist nichts mehr vorhanden, der schönste und letzte befand sich in Poysdorf, der 1935 bei der Kirchenrenovierung zerstört wurde. Der Mangel an historischem Sinn und altem Brauchtum zeigt die Gegenwart nur zu deutlich. Unsere Heimat ist ein gesegnetes Bauernland, von dem das Wort Wilhelm Heinrich Riehls gilt: „Ein in Wohlstand gesättigtes Volk ist ein totes Volk, von dem nichts übrig bleibt, als dass es sich selbst verbrennt. Der ausstudierte Städter, der feiste Bauer des reichen Getreidelandes, das mögen

Männer der Gegenwart sein, der armselige Moorbauer, der rauhe, zähe Waldbauer, der einsame sagen- und liederreiche Alpenhirt, das sind Männer der Zukunft.“

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Blumenbach – „Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns“

G. Winter – „Weistümer“.

Schweickhardt v. Sickingen – „Darstellung des Erzherzogtums Österreich u.d.E.“

Gr. Wolny – „Die Markgrafschaft Mähren“.

Handschrift von Franz Thiel